

genügend Stoff, um weiter von Nixon und Watergate abzulenken.

- ▷ Pochten Agnew und seine Anwälte darauf, der Vizepräsident sei laut Verfassung — wie der Präsident — dem Zugriff der ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen und könne nur vom Kongreß angeklagt (und abgesetzt) werden, so versprach das zunächst einmal langwierige juristische Auseinandersetzungen und dann noch den Vorteil, daß sich der Kongreß vielleicht mit der Amtsenthebung, dem „Impeachment“, des Vizepräsidenten, gewiß aber nicht



Agnew-Rivale Richardson
Material für die Jury

mehr mit der des Präsidenten beschäftigen werde (die Nixon wegen Watergate immer noch fürchten muß).

- ▷ Trat Agnew, und das war offenbar die größte Hoffnung des Präsidenten, unter dem psychologischen Druck seiner Widersacher zurück, so hatte Nixon gute Aussichten, einen Nachfolger seiner Wahl zu benennen*.

Doch Nixons Manager und Agnews Rivalen hatten zu früh triumphiert. In Baltimore gab — um ein mildes Urteil für sich bemüht — der Bauunternehmer Lester Matz zu, er habe nicht nur dem Kommunalpolitiker Agnew regelmäßig Schmiergelder ins Büro getragen, sondern auch noch dem Vizepräsidenten Agnew insgesamt 15 000 Dollar zukommen lassen. Nun war nicht mehr nur Spiro Agnew belastet, der Fall Agnew belastete die gesamte Administration, an der Spitze den Präsidenten selbst.

Denn nun zeigte sich, wie handlungsunfähig der Mann im Zentrum von Watergate tatsächlich ist: Eine Entlassung des Vizepräsidenten schließt die Verfassung aus, und eine Anweisung an seinen neuen Saubermann Richardson, den Fall Agnew klein zu halten, konnte sich Nixon erst recht nicht leisten.

* Ein Verfassungszusatz, 1967 aufgrund der Ermordung von John F. Kennedy verabschiedet, sieht vor, daß der Präsident beim Ausscheiden des Vizepräsidenten einen Nachfolger bestellt, der allerdings vom Kongreß bestätigt werden muß.

Wohl versuchte Richardson, den langen Marsch durch die Gerichte zu verkürzen. Er schlug vor, Agnew solle sich eines unbedeutenden Vergehens schuldig bekennen, zugleich aber einer Verlautbarung zustimmen, daß er Bestechungsgelder angenommen habe. Doch der Vizepräsident lehnte diesen im amerikanischen Strafprozeß sehr gängigen Weg des „plea bargaining“ ab — Richardsons Angebot setzte voraus, daß Agnew zugleich auch zurücktrat.

Von einem Rücktritt aber hat der Vizepräsident nichts zu gewinnen: Nach den geltenden Gesetzen könnte er, wenn nicht mehr durch das Staatsamt geschützt, jederzeit strafrechtlich verfolgt werden.

Richardson und sein Vertreter Petersen präsentierten daraufhin ihr Beweismaterial dem Präsidenten — und der zitierte seinen Vize zu sich. Eineinviertel Stunden lang diskutierten die beiden ihre bejammernswerte Lage. Auch von der Möglichkeit eines Agnew-Rücktritts sei gesprochen worden, erklärte später Nixon-Sprecher Warren.

Doch Agnew dementierte sofort: „Der Präsident und ich haben diese Möglichkeit nicht diskutiert. Um es ganz klarzumachen — ich werde nicht zurücktreten.“ Ergänzte sein Bewunderer Vic Gold: „Sie müßten ihn schon aus seinem Büro herausbomben.“

Zugleich versuchte Agnew, eine gerichtliche Untersuchung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu verhindern. In einem Brief an den „lieben Mr. Speaker“ des Repräsentantenhauses bat er darum, das House möge einen Ausschuß zur Untersuchung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe einsetzen, weil nach Agnews Auslegung die Verfassung ein Gerichtsverfahren gegen einen amtierenden Vizepräsidenten verbiete und zum anderen angesichts der „Gerüchte, Anschuldigungen und Spekulationen... die Atmosphäre so vergiftet“ sei, daß kein Gericht fair urteilen könne.

Zur Begründung bemühte Agnew den Fall seines Amtsvorgängers John Caldwell Calhoun, der 1826 ebenfalls krimineller Vergehen beschuldigt worden war. Damals hatte das House einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der Calhoun von jeder Schuld freisprach.

Doch der demokratisch beherrschte Kongreß im Watergate-Jahr 1973 versagte sich Agnews Bitte. „Der Brief des Vizepräsidenten“, so der Sprecher des Hauses, „bezieht sich auf Angelegenheiten, die bei Gericht anhängig sind. Aus diesem Grunde werde ich... gegenwärtig keinerlei Schritte einleiten.“

Seit vorigen Donnerstag nun untersuchen die Geschworenen in Baltimore das Belastungsmaterial gegen den zweiten Mann im Staat, droht Agnew — nach den beiden Ex-Ministern Mitchell und Stans als bislang prominentestem Mitglied der Nixon-Mannschaft — eine Anklage.

„Es wird klar“, kommentierte Hugh Sidey, „Time“-Bürochef in Washington, „daß Nixon im Herbst nicht nach Europa fahren kann... Es gibt viele Gründe dafür, aber einer ist sicher der, daß seine Regierung auseinanderbrechen könnte, wenn er nicht da ist.“

CHILE

Im Land sterben

Was links ist, wird unterdrückt, Bücher werden verbrannt. Drei Wochen nach dem Militärputsch gegen den Marxisten Salvador Allende empfinden sogar Chiles Christdemokraten „größtes Unbehagen“.

Die 4. Kavalleriedivision, 500 Anti-guerilla-Spezialisten, 2000 Carabineros und Geheimpolizisten machen Jagd auf eine schöne Schwedin: auf die Straßenbauingenieurin Ann-Christin Flink, 24, aus Kiruna.

Unterstützt von Aufklärungsflugzeugen und Kampfhubschraubern, haben die Soldaten der chilenischen Junta am Panguipulli-See, 900 Kilometer südlich von Santiago, ein Gebiet von 400 000 Hektar eingekreist. „Die Suche nach dem Mädchen“, so der Oberbefehlshaber, Brigadegeneral Héctor Bravo Muñoz, zum SPIEGEL, „ist eine besonders interessante Operation.“

Denn wo die Schwedin ist, hält sich eines der letzten Widerstandsnester gegen Chiles Militärjunta: Über 600 bewaffnete Arbeiter des „Complejo Maderero de Panguipulli“ — eines Komplexes von früher teils deutschen Säge-



Junta-Chef Pinochet (vorn)
„Blutbad für die Demokratie“

werken und holzverarbeitenden Betrieben — haben sich seit dem Putsch gemeinsam mit Ann-Christin in diesem unwegsamen Waldgebiet der Anden verschanzi.

Schon als die Schwedin im vergangenen Jahr nach Panguipulli kam, trainierte dort der Guerilla-„Comandante Pepe“ die Holzarbeiter für den erwarteten Rechtsputsch im Partisanenkampf. Tatsächlich war der Complejo Madereo jetzt eines der ersten Angriffsziele der putschenden Militärs. „Comandante Pepe“ und 17 Genossen wurden gefaßt, als sie nochmals Waffen aus den Sägemühlen holen wollten. Vorübergehend festgenommen, verhört und geschlagen wurde auch SPIEGEL-Redakteur Börries Gallasch, als er in das Sperrgebiet bei Panguipulli vordrang.

Den Widerständlern in den Bergen freilich droht der Tod, wenn sie ihren

paar Tropfen“ ausgekommen: Nur 284 Menschen, behauptet die Junta, seien seit dem Putsch getötet worden.

Doch Admiral Toribio Merino selbst gab in einem Interview mit der holländischen Fernsehstation Vara zu, daß allein 3500 Zivilisten umgekommen seien. Schon bei der Beschießung der Technischen Universität in Santiago starben etwa 200 Studenten. Allein in der Población La Legua, die wie andere Arbeitersiedlungen am Stadtrand von Santiago heftig umkämpft wurde, beklagen die Einwohner mindestens 300 Tote.

Immer wieder werden Gefangene angeblich auf der Flucht erschossen, wie etwa 15 Mann, die man in der Nähe des Flughafens Pudahuel mit den Worten „Wenn ihr frei sein wollt“ aussetzte, oder wie sechs festgenommene Mitglieder der „Bewegung der revolutionären

Kinder. Die Beamten des Einwohnerregisters, so klagte in der Presse deren Chef sogar, seien mit der Identifizierung unbekannter Toter so überlastet, daß ihnen keine Zeit für Trauungen bleibe. Und auf dem Zentralfriedhof von Santiago haben die Totengräber dreimal soviel zu tun wie gewöhnlich.

Mit dem Tod haben auch etliche der von den Militärs Verhafteten zu rechnen, etwa die Minister des Allende-Kabinetts, die auf der eisigen Dawson-Insel im äußersten Süden Chiles festgehalten werden. Vor Kriegsgerichten wollen die Militärs ihnen wegen Hochverrats den Prozeß machen. Angehörige der Leibwache Allendes wurden bereits hingerichtet.

Zum größten Gefangenenlager haben die Militärs Santiagos Nationalstadion umgewandelt. Bis zu 7000 Häftlinge sind dort, nach Angaben des Junta-Mitglieds Leigh, in den Räumen unter den Tribünen zusammengepfercht, vor allem Arbeiter, Studenten, Mitglieder der MIR, Journalisten, Intellektuelle und Künstler, darunter auch zahlreiche Ausländer.

Denn „die ausländischen Extremisten sind verantwortlich für das Chaos“, erklärte die Junta in einem Dekret. Inzwischen freigelassene Ausländer berichten, daß sie mißhandelt und Zeugen von Exekutionen wurden.

3000 Soldaten und Carabineros filzten in Santiagos Stadtvierteln Santa Lucia und San Borja Haus um Haus und warfen Revolutionsplakate und alle politischen Schriften, die sie fanden, freilich auch Kriminalromane von Agatha Christie, Gedichte ihres Nobelpreisträgers Neruda und sogar Kinderbücher aus den Fenstern. Auf der Straße entzündeten sie Scheiterhaufen. Auch aus Schulen, Universitäten und Buchhandlungen wird alle linke Literatur entfernt.

Volksfront-Parolen an Häuserwänden müssen abgewaschen oder übermalt werden. Junge Männer sollen sich die Mähnen stutzen lassen; drei gewaltsam geschorene Langmähne mußten sich auf einer Ersten-Hilfe-Station die Kopfhaut nähen lassen.

Allendes geplünderte Privatresidenz soll geschleift, an ihrer Stelle eine Kapelle errichtet werden. Und einen Tag vor dem Tod des chilenischen Dichters fürsten und Kommunisten Pablo Neruda am vorletzten Sonntag wurde auch dessen Villa an Santiagos San-Cristóbal-Hügel verwüstet. Nerudas Sarg stand aufgebahrt in der gefledderten Bibliothek, inmitten zersplitterter Fensterscheiben, zertrümmerter Möbel, zer Schlagener Keramiken und zeretzter Bilder.

Das nach einer anderen Nobelpreisträgerin, der chilenischen Dichterin Gabriela Mistral, benannte Gebäude der Welthandels-Konferenz von 1972, an Santiagos Alameda, taufte die Junta um nach Diego Portales, einem ultra-



Junta-Gefangene in Santiago*: „Nur ein paar Tropfen“

Verfolgern in die Hände fallen. Und auch die Schwedin, so glaubt ein Stabs-offizier der Kavalleriedivision bereits zu wissen, „wird in Chile sterben“.

In Chile, verkündete vergangene Woche denn auch Juntamitglied und Flottenchef Admiral Toribio Merino, herrsche noch immer ein „Zustand des inneren Krieges“. Aber den Krieg führt derzeit nur eine Partei: das Militär. Unerbittlich verfolgt es mit — in Chile seit Jahrzehnten unbekanntem — Terror Mitarbeiter und Anhänger des gestürzten Volksfront-Präsidenten Salvador Allende.

„Die Demokratie“, so wußte Junta-Chef General Augusto Pinochet ein Sprichwort zu zitieren, „muß gelegentlich in Blut gebadet werden, damit die Demokratie fortbestehen kann.“ Glücklicherweise sei ihre Badekur mit „ein

Linken“ (MIR) in San Antonio. Und ganz offen gibt die Junta Exekutionen bekannt, wie zuletzt am vergangenen Donnerstag die Erschießung des früheren Gouverneurs der Provinz Talca.

Nachts, wenn die Ausgangssperre die Straßen leergefegt hat, ziehen Säuberungskommandos aus. Morgens entdecken Passanten auf den Bürgersteigen riesige Blutlachen oder mit Zeitungspapier bedeckte Leichen, wie etwa in der Geschäftsstraße Huérfanos. Slumbewohner fischten unweit des Flughafens Pudahuel die Körper von 45 Ermordeten aus dem Rio Mapacho, und auch im Zentrum von Santiago trieben an einer Brücke über den Mapacho mehrere Leichen an.

Ein Uno-Beamter, der die Leiche eines bolivianischen Studenten suchte, zählte im gerichtsmedizinischen Institut von Santiago 180 — offenbar gerade eingelieferte — Tote, darunter fünf

* Auf dem Weg ins Nationalstadion.

„Sein Gesicht war eine einzige Wunde“

Zeugen berichten über Folter und Hinrichtungen in Chile

Der Schwede Claes Croner, 35, Diplom-Volkswirt, war vor zwei Jahren im Auftrag der Vereinten Nationen nach Chile gekommen und arbeitete dort zuletzt am Institut für Wirtschaft und Wirtschaftsplanung der Universidad de Chile in Santiago. Nach der Freilassung schilderte er seine Haft:

Polizeioffiziere holten mich aus meiner Wohnung und brachten mich im Jeep in das Estadio Nacional — die Carabineros machten Jagd auf alle Fremden, gleichgültig, ob sie politisch engagiert waren oder nicht.

Die erste Nacht mußte ich bei Temperaturen um null Grad im Gang stehen; die zweite und dritte Nacht war ich in einer Zelle mit ehemaligen Regierungsmitgliedern, Beamten aus den Ministerien und Journalisten zusammen. Da war der Chef des Landwirtschafts-Instituts „Indap“, Adrián Vázquez, der Vize-Direktor der staatlichen Entwicklungsgesellschaft „Corfo“, Darío Páez, aber auch der Chefredakteur der Zeitschrift „Punto Final“, Manuel Cabieses, gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender des chilenischen Journalistenverbandes.

Einen Lokalpolitiker hatten die Soldaten im Verhör schlimm zugerichtet. Sein Gesicht war zerschunden, zwei Rippen gebrochen. Er erzählte, die Soldaten hätten ihn vor ein Exekutions-Kommando geführt, doch im letzten Moment, bevor der Offizier den Befehl zum Erschießen gab, habe er ihn als Bekannten des Garnisons-Kommandanten von Colina erkannt. Der Mann hat vor den Gewehrläufen so lange geschrien, man solle doch Kontakt mit diesem Oberst aufnehmen, bis der Offizier tatsächlich die Hinrichtung abbrach.

Andere kamen nicht davon. Persönlich war ich bei Hinrichtungen nicht dabei, aber vor allem in der dritten Nacht im Stadion konnten wir in unserer Zelle die Exekutionen hören. Es begann mit furchtbaren Schreien und Schlägen, dabei hörte man Schritte und Keuchen, als würde jemand geschleppt. Kurz darauf fielen aus dem unteren Teil der Stadion-Kabinen Schüsse, zehn bis zwanzig.

In der Zelle haben sie am nächsten Tag erzählt, die Erschossenen seien die armen Teufel von der Población La Legua gewesen. Die Polizei hat sie angeblich mit Waffen in den Taschen erwischt und sie beschuldigt, einen Polizeibus gesprengt zu haben.

Schüsse hörte man Tag und Nacht; teilweise gehörte das wohl auch zum Programm der seelischen Tortur. In der ersten Nacht schleiften Polizisten, vorbei an unserer langen Reihe von Verhafteten, eine Frau aus der Verhörzelle, die schrie wie ein Tier.

In der vierten Nacht kam ich in eine Ausländer-Zelle, nur wenige Quadratmeter für 153 Personen. Hier wurden zwei holländische Pfarrer festgehalten, zwei deutsche Austausch-Studenten aus Berlin, ein argentinischer Fabrikarbeiter, ein kolumbianischer Harmonika-Spieler auf Tournee und ein kubanischer Asthma-Patient, der zur Behandlung nach Chile gekommen war.

Der Schwede Henrik Janbell, Jahrgang 1948, kam als Entwicklungshelfer an das Institut für Holzkunde nach Chile. Er war elf Tage Gefangener, erst auf einer Polizeistation in Santiago, dann im Estadio Chile und zuletzt im Estadio Nacional.

Während meines Verhöres wurden ich und andere Mitgefangene durch Schläge mit Gewehrkolben, mit Fußtritten in die Nieren, Rippen und Genitalien traktiert.

Eine besonders ausgeklügelte Folter war das Liegen auf dem kalten Beton bis zu 40 Stunden. Mit Schubkarren, die mit Pflastersteinen gefüllt waren, fuhren Soldaten über die Gefangenen hinweg.

Ein junger Mann in meiner Zelle kam aus der Folterzelle der Militärhochschule. Er hatte mitangesehen, wie eine Kadettengruppe, von Offizieren kommandiert, fast eine Stunde lang auf den Körpern der im Hof liegenden Gefangenen wie auf einem Trampolin auf und nieder sprangen.

Ein Argentinier, der neben mir in der Zelle lag, wurde zum Verhör gerufen. Nach einer Stunde kam er blutverschmiert zurück, sein Gesicht war eine einzige Wunde. Kaum war er in der Zelle, schleiften sie ihn schon wieder aus der Tür; kurz danach hörten wir Schüsse. Er kam nicht wieder...

Zu den schlimmsten Bestien bei den Folterungen gehörten Zivilisten. Mitgefangene beschworen, daß es sich um Mitglieder der Organisation „Patria y Libertad“ handelte. Auch Offiziere waren sehr fanatisch, es ist mehrfach vorgekommen, daß die einfachen Soldaten und Polizisten Gefangene vor deren Blutrausch in Schutz nahmen.

konservativen Politiker des vergangenen Jahrhunderts.

Folgerichtig suchte sich das Militärregime jetzt seine zivilen Berater in den reaktionärsten Kreisen, vor allem bei der Nationalpartei. Enteignete Großgrundbesitzer wurden ins Landwirtschaftsministerium berufen, der Präsident des Industriellenverbandes Sofopa als Wirtschaftsberater ins Außenministerium.

Prompt stellte die Junta den enteigneten US-Kupfergesellschaften Entschädigungszahlungen in Aussicht, die ihnen Allende wegen „exzessiver Gewinne“ verweigert hatte. US-Kupferspezialisten sollen in die chilenischen Minen zurückkehren.

In den meisten der rund 350 unter Allende in staatliche Regie übernommenen Industriebetriebe setzten die Mi-



Bücherverbrennung in Santiago
Agatha Christie und Neruda

litärs — die kurz zuvor noch versprochen hatten, die „sozialen Errungenschaften der Arbeiter zu respektieren“ — die früheren Manager wieder ein. Die schienen selbst überrascht: „Ich hörte von meiner Wiedereinsetzung im Radio“, so Cristián Bulnes, Generaldirektor der größten Meierei Santiagos.

Allende-treue Arbeiter und Beamte wurden teils entlassen, denn — so die Junta — „die Verräter des Vaterlandes haben kein Recht, am nationalen Wiederaufbau mitzuarbeiten“. Ebenso zügig machten sich die selbsternannten Retter der Demokratie daran, die Institutionen dieser Demokratie zu zerschlagen. Die Militärs

- ▷ lösten den Kongreß auf;
- ▷ verboten erst die marxistischen, dann aber auch alle bürgerlichen Parteien;

MINOLTA SR-T 101

MINOLTA SR-T 303

NEU



Minolta

die Kameras

... Kameras für Menschen, die nicht knipsen, sondern richtig fotografieren wollen. Minolta SR-T Kameras zählen zu den erfolgreichsten in der Welt überhaupt. Minolta, das bedeutet hochqualifizierte Spiegelreflextechnik und exklusive optische Ausstattung, gediegene Verarbeitung und hohe Zuverlässigkeit.

Das Minolta-System eröffnet Ihnen die ganze Welt der Fotografie. Minolta, das ist Forschung und Fortschritt. Das ist Erfolg. Aus Japan. Unzählige Fotoamateure und Profis in aller Welt wissen es längst. Unsere Marktanteile beweisen es. Lassen Sie sich Minolta Kameras zeigen. Beim Fachhändler.

Druckschriften beim Fachhandel oder direkt von Minolta

Coupon

Minolta
2000 Hamburg 1
Spaldingstraße 1

Senden Sie kostenlos Prospekte über Minolta-Spiegelreflexkameras

S



Zerschossener Präsidentenpalast
Guerillas gegen die Militärs

- ▷ setzten alle Bürgermeister und Gemeinderäte ab;
- ▷ erklärten den größten Gewerkschaftsbund, die CUT, für illegal und
- ▷ unterwarfen die — ohnehin einzig zugelassene rechte — Presse einer strengen Zensur.

Als schließlich Juntamitglied General Leigh für die Zukunft eine neue staatsrechtliche Verfassung nach dem Muster Franco-Spaniens ankündigte, nahmen selbst Chiles Christdemokraten, die das Militär zuvor zum Putsch animiert und die Junta anfangs unterstützt hatten, gegen sie Stellung: Das Regime, erklärte Christdemokraten-Führer Frei noch vor dem generellen Parteienverbot, „flößt mir das größte Unbehagen ein... Ich glaube, daß die Christlich-Demokratische Partei in zwei oder drei Monaten in die Opposition gehen muß“.

Allendes „Unidad Popular“ (UP) ihrerseits will fürs erste eine offene Konfrontation mit dem Militär vermeiden, um sich im Untergrund zu reorganisieren und einen Guerillakrieg gegen das Regime vorzubereiten. Das UP-Oberkommando scheint lediglich intakt geblieben. Doch am vergangenen Freitag gab die Junta die Verhaftung des Kommunisten-Chefs Luis Corvalán bekannt — eines der 17 meistgesuchten Linken, auf die je 3400 Mark Kopfgeld ausgesetzt sind.

Widerstand, so scheint es, spürten die Generale auch in den eigenen Reihen. Zwei Offiziere der Carabineros und 350 Unteroffiziersanwärter sollen wegen ihrer Loyalität zu Allende fusiliert worden sein. Zeugen behaupten, daß Soldaten ihre Offiziere erschossen, als diese ihnen befahlen, Gefangene zu exekutieren.

Ein weiterer Soldat bezahlte seine Auflehnung mit dem Leben. Er wurde erschossen, als er protestierend Helm und Gewehr fortwarf. Der Grund: Einer seiner Kameraden hatte in einer Schlange von Menschen, die in Santia-
gos Viertel Mapocho nach Brot an-
stand, ein schreiendes Kind erschossen.

ARGENTINIEN

Selten genug

Noch vor seinem Amtsantritt als Prä-
sident sieht Ex-Diktator Perón die
Hoffnung für seine „friedliche Revo-
lution“ schwinden.

Wenn er drei Monate lang eisern
Aufregung meide, das hatten Me-
diziner dem herzkranken Juan Domín-
go Perón, am 8. Oktober 78 Jahre alt,
angeraten, dann könne er getrost wie-
der Präsident Argentiniens werden.

Die erste Aufregung, freudiger Na-
tur, wurde ihm am vorletzten Sonntag
zuteil. Knapp zwei Drittel seines Volkes
— 61,8 Prozent — wählten ihn zum
Staatschef und seine dritte Frau Isabel,
42, zu seiner Stellvertreterin.

Die Welt staunte über die triumphale,
dazu noch demokratische Rückkehr
des 1955 gescheiterten und mit Schimpf
verjagten Diktators. So etwas sei „sel-
ten genug“, konstatierte „Time“.

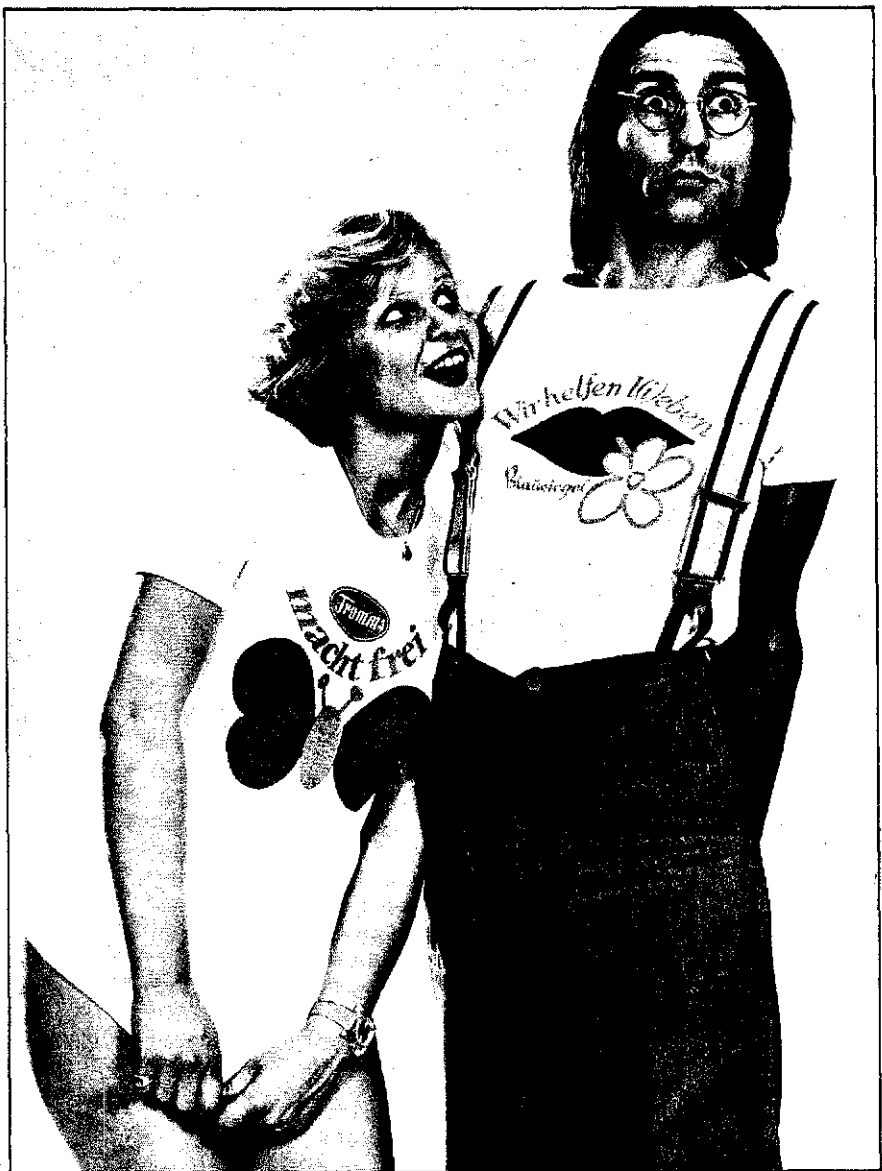
Perón hatte sein Land vor 18 Jah-
ren dem politischen und wirtschaftli-
chen Chaos überlassen, und von diesem
Zustand hat es sich seither nicht erholt.
Aber drei schwache zivile und fünf —
Gewalt ausübende wie Gewalt zeugen-
de — Militärregierungen hatten den
Mythos Perón genährt, eine Welle poli-
tischer Nostalgie schwemmte schließ-
lich den greisen Caudillo aus einem be-
schaulichen Millionärs-Dasein im spa-
nischen Exil wieder in die Heimat.

Mit einer „friedlichen Revolution“,
einer Revolution „ohne Eile“, das ver-
sprach er nach seiner Rückkehr am 20.
Juni dieses Jahres, wolle er die Nation
wieder einen, für „Ordnung, Arbeit und
Sicherheit“ sorgen.

Zwei Tage nach dem Wahlsieg, 17
Tage vor seiner Vereidigung am 12.
Oktober, war er von seinen Verspre-
chungen weit entfernt.

Ein 30 Stunden während General-
streik, ausgerufen für einen Toten, aber
auch Furcht und Entsetzen lähmten das
Land. Zwei Tage nacheinander hatte el
Lider Perón allen Grund zu — diesmal
bedrohlicher — Aufregung. Zwei politi-
sche Morde hatten jede Hoffnung auf
einen friedlichen Ausgleich nicht nur
zwischen sämtlichen politischen Grup-
pierungen, sondern vor allem im Lager
der Peronisten selbst verwirrt.

Es war 12.45 Uhr, als José Rucci, 48,
am Dienstag vergangener Woche das
Haus seiner Schwester in einem beleb-
ten Stadtteil von Buenos Aires verließ,
um in einer Rundfunkansprache dem



DIE CONDOME der SUPER-SERIE



Familienplanung
leicht gemacht.

Die SUPER-SERIE ist das jüngste Ergebnis langjähriger Forschungen. Sie bestätigt durch
höchste Markenqualität das Vertrauen von Millionen Verbrauchern. Der kürzlich durch-
geführte DM-Test beweist erneut die Spitzenqualität von Fromms- und Blausiegel-Con-
domen. Nur Fromms- und Blausiegel-Condomen tragen das Gütesiegel der SUPER-
SERIE. Damit Sie leichte Wahl haben, Ihr Fachhändler berät Sie gern.

Ein Spaß für alle, die zu l(i)eben verstehen: Das Condom-Shirty.
Ihre Freunde werden begeistert sein. Sie können es bei uns bestellen.

BESTELLSCHEIN an Fromms/Blausiegel, 3 Hannover, Postfach 3909

Senden Sie mir per Nachnahme schnellstmöglich zum Preise von DM 10,—
pro Stck. inkl. Versandkosten

_____ Stck. Fromms-Shirty + 2 Original Musterpackg.

_____ Stck. Blausiegel-Shirty + 2 Original Musterpackg.

Damengr. | Herrengr.

Vorname

Name

Alter (Mindestalter 18)

Piz./Ort

Straße

s

Unterschrift